Persönliches Exemplar für Jörg Heinrich, Richard-Riemerschmid-Allee 14, 81241 München

AMTSEINFÜHRUNG

„Umfassende Umwälzungen“

Der neue Pinakotheken-Generaldirektor Bernhard Maaz und Kunstminister Ludwig Spaenle über ihre Ziele

VON SIMONE DATTENBERGER

Bernhard Maaz stellte sich gestern als neuer Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen vor. FOTO: MARCUS SCHLAF

„Es ist eine große Ehre, eine große Aufgabe, eine große Verlockung – und es gibt ein großes Netzwerk an Museen“, sagte gestern Nachmittag Bernhard Maaz bei seiner Amtseinführung. Minister Ludwig Spaenle stellte der Presse im Kunstministerium am Salvatorplatz den Nachfolger von Klaus Schrenk vor. Maaz ist ab 1. April als Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen für die Alte und Neue Pinakothek (AP, NP) sowie die Pinakothek der Moderne (PDM), die Schack-Galerie und außerdem zwölf Zweigmuseen in ganz Bayern verantwortlich – und hat ein Auge auf das Museum Brandhorst. Für Spaenle war im Hinblick auf die laufende Sanierung der Alten und zukünftige Renovierung der Neuen Pinakothek von großer Bedeutung, einen versierten Umbau-Spezialisten (Berlin *und* Dresden) gewonnen zu haben. Der Minister spricht genauso dezidiert „langfristige Planungen“ an, „um für den Standort München Akzente zu setzen“. Ein „Masterplan“ für das Kunstareal soll her.

Maaz hakt da ein. Von Bedeutung sei nicht, wie das einzigartig Konglomerat von Museen und Kultureinrichtungen zu nennen sei, sondern, dass „wir etwas dafür *tun*“. Spaenle betont: „Wie schaffen wir Platz? Wie könnten Entwicklungslinien aussehen? Wo entstehen neue Orte für Kunst?“ Da bei Universität und TU „umfassende Umwälzungen“ anstünden, gebe es jetzt „ein Gestaltungsfenster“. Der Minister spricht schon mal „verkehrslenkende Maßnahmen“ an, die insbesondere die Pinakotheken besser von der Altstadt aus erreichbar machen, und „weitere Bauabschnitte“. Darf man auf die Vollendung der PDM hoffen und/oder auf den ersehnten neuen Konzertsaal? Spaenle spricht jedenfalls von einer „Aufgabe für Generationen – das ist schon anspruchsvoll!“.

Generaldirektor Bernhard Maaz, der ganz besonders die hiesige Sammlung der Klassischen Moderne preist, will zu Ausstellungen noch nichts Konkretes sagen. Das müsse er erst mit seinem neuen Team besprechen. Aber eine Häuser-übergreifende Schau könne er sich denken. Forschungspräsentationen seien wünschenswert, nicht nur um eher unbekannte Künstler zu zeigen, sondern auch die Restaurierungsergebnisse: „Das sind kleine Etüden mit großer Wirkung.“ Deutlicher wird der neue Chef bei einem möglichen großen Pinakotheken-Manöver. Er plant, Werke des späten 18. Jahrhunderts aus der Neuen in die Alte Pinakothek zu versetzen. In der Neuen Pinakothek würde er dann den Bogen von Caspar David Friedrich bis Wassily Kandinsky spannen, also von der Romantik zum Expressionismus. In der PDM wäre damit mehr Platz für die aktuelle Kunst.

Bei den Sanierungsvorhaben hat sich Maaz ebenfalls schon Einblick verschafft. Die Arbeiten in der AP laufen gut. Als Ziel habe er „das ökologische Museum als Museum der Zukunft“ angepeilt. Und zur zweiten Baustelle: „In den nächsten drei Jahren wird für die NP geplant“, was Ausweichquartiere, Logistik oder Architekturbüros betreffe. Beide großen Häuser müssten präsent bleiben; sie würden auf keinen Fall geschlossen. Daneben hat Maaz das Internet genauso im Blick wie Museumspädagogik (vertieft bei Kindern mit Migrationshintergrund) und ein Buch-Projekt, das zu den Zweiggalerien locken soll: „der Ver-Führer zu den Sammlungen“. Hoffentlich kommt der Generaldirektor der Staatsgemäldesammlungen selbst nicht nur zu Arbeits-Ausflügen, denn er freut sich doch so auf Bayern – „im Süden zu sein, wo's am schönsten ist, weil hintendran die Berge sind“.

Biografisches zu Bernhard Maaz

Bernhard Maaz, der verheiratet ist und zwei Kinder hat, wurde **1961 in Jena geboren**. An der Universität Leipzig studierte er **Kunstgeschichte und im Nebenfach Archäologie** (1981–1986). Seine Dissertation verfasste er über den Bildhauer Christian Friedrich Tieck. Schon ab 1986 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei den **Staatlichen Museen Berlin**. Danach wurde er Kustos und Leiter der Alten Nationalgalerie (ab 2003). **In der Zeit leitete er auch die Generalsanierung des Hauses** (1998–2001).
2010 wechselte Maaz nach Dresden; er wurde **Direktor der Gemäldegalerie Alte Meister und des Kupferstichkabinetts** der Staatlichen Kunstsammlungen. Darüber hinaus wurde er zum stellvertretenden Generaldirektor der Dresdner Kunstsammlungen berufen. Auch hier warteten Renovierungsaufgaben. Maaz kuratierte Ausstellungen in Brüssel, Dublin, Berlin, **München („Adolph Menzel radikal real“**, „Blicke auf Europa“), Bremen und Dresden. Er ist Autor etwa der großen Darstellung „Skulptur in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg“. sida

Kontrastmittel

Star-Geigerin Hilary Hahn im Herkulessaal

Über den Wunderkindstatus ist Geigerin Hilary Hahn längst hinaus, Konstanten gibt es in der Karriere der Amerikanerin dennoch. Nachdem ihre Debüt-CD Johann Sebastian Bach gewidmet war, kam dem Komponisten auch beim aktuellen Auftritt im Münchner Herkulessaal wieder eine prominente Rolle zu. Mit der dritten Partita erlebte man eine in ihrem tiefen Verständnis für Bach merklich gereifte Interpretin, die sich zwar das Ausstellen technischer Virtuosität erlaubte, dabei aber stets dem Werk verpflichtet blieb und sich selbst vom mehrfachen Zwischenapplaus nicht stören ließ.

Eröffnet hatte den Abend mit den „Six Melodies“ von John Cage ein mehr als zwei Jahrhunderte später entstandenes, in seiner anrührenden Schlichtheit aber gar nicht einmal so unähnliches Stück, das in der hingetupften Wiedergabe durch Hahn einen fast meditativen Sog entwickelte. Dem wurde mit dem gemäßigt modernen „Light moving“ des Amerikaners David Lang ein lebhaftes Kontrastwerk gegenübergestellt.

Hilary Hahn

Bis auf Bach war bei allen Werken Hahns Landsmann und Pianist Cory Smythe mit von der Partie. Ein Jazz-erfahrener Spezialist fürs Moderne, der sich bei den Zeitgenossen hörbar wohlfühlte, aber auch für Debussys Duo-Sonate in g-Moll das nötige Fingerspitzengefühl mitbrachte. Die Führungsrolle hatte dennoch klar Hilary Hahn, die ihrem Instrument einen warmen, erdigen Farbton entlockte und die Zuhörer zum Schwelgen brachte. Gleichmäßiger verteilt waren die Rollen wieder bei Robert Schumanns heftig bejubelter Sonate op. 105, die nach einem weiteren zeitgenössischen Intermezzo von Lera Auerbach den bei Debussy fein gesponnenen Faden aufgriff und geschmeidig weiter verarbeitete. TOBIAS HELL

Herrlicher Raunzer

Joesi Prokopetz in der Münchner Lach & Schieß

Eine Wiener Legende in der Lach & Schieß – das versprach viel. Und hielt alles. Joesi Prokopetz, der 1971 für Wolfgang Ambros den „Hofa“ textete und 1975 den „Zentralfriedhof“, der Miterfinder des „Watzmann“, war mit seinem Kabarettprogramm „Vorletzte Worte“ zu Gast in München. Dort bewies Prokopetz, dass ihm das Gespür für Schmäh noch längst nicht ausgegangen ist. Ein hinreißender Raunzer!

Der 63-Jährige ist der Meister der kleinen Beobachtungen. Zum Beispiel in Sachen „Overequipedheit im Alltag“: „Taucheruhr mit Datumsanzeige, wos soll des? Für Menschen, die gern länger unter Wasser bleiben?“ Sein „Elitepublikum“, dem er bescheinigt, erfolgreich der „Verhelenefischerung“ unseres Lebens entflohen zu sein, liegt Joesi zu Füßen. Manchmal braucht das Multitalent nur ein, zwei Sätze, um alles auf den Punkt zu bringen – wie in Österreichs berühmtestem Werbespruch „Lustig samma – Puntigamer“, den er ebenfalls ausgeheckt hat. „Bedienungsanleitung für einen Festplattenrecorder – warum soll ich einem Elektrogerät dienen?“, fragt er sich. Und in Sachen Weiberleit: „Ich bin in einem Alter, da ist man nicht mehr Single, da ist man allein.“ Lustig samma – Prokopetz. JÖRG HEINRICH

Im Sauseschritt düst Prokopetz (noch so ein herrlicher Unfug, den er auf dem Gewissen hat, 1983 mit DÖF) durch die Wirrnisse unseres Alltags. Er wundert sich über schwerbewaffnete Baumarktbesucher, die den Eindruck erwecken, Schloss Versailles umbauen zu wollen. Und er sinniert, wie die Teilnehmer von Druidenworkshops wohl ihre Eigenurin-Klangschalen auffüllen.

Anzeige

Ministerwunsch

Konzertsaal: Spaenle wirbt für Deutsches Museum

Wenn es nach Bayerns Kunstminister Ludwig Spaenle ginge, müsste der neue Münchner Konzertsaal am Deutschen Museum entstehen. „Ich bedaure ausdrücklich, dass diese Möglichkeit nicht umsetzbar war“, sagte der CSU-Politiker gestern Abend auf einer Podiumsdiskussion, die von der „SZ“ veranstaltet wurde. „Ich vertraue auf die Kraft der Argumente.“ Die Museumsinsel sei seine „Wunschoption“. Spaenle betonte erneut, dass sich der Freistaat einem Saal-Neubau nicht verschließen werde, wenn ein Standort realisierbar sei. Auch den Finanzgarten bezeichnete er als „machbar“.

Auf derselben Veranstaltung, die durch eine teilweise extrem parteiische Moderation gekennzeichnet war, übte Ulrich Wilhelm, Intendant des Bayerischen Rundfunks, indirekt heftige Kritik an Horst Seehofer (CSU). Der Ministerpräsident hatte kürzlich gemeint, er könne sich durchaus einen neuen Saal vorstellen, realisierbare Standort-Vorschläge sollten nun aber bitte nicht mehr von Seiten der Staatsregierung erwartet werden. „Das ist kein Weg, den Ball an die Bevölkerung zurückzuspielen“, sagte Wilhelm gestern. „Dafür gibt es ja politische Verantwortung.“ Derartige Entscheidungen machten „zutiefst das Wesen des Politischen aus“. Dass die Bevölkerung hier selbst tätig werde, funktioniere schließlich bei Krankenhäusern oder Wertstoffhöfen auch nicht.

Ulrich Wilhelm bestritt, dass der BR einen neuen Saal bauen könne. 150 bis 200 Millionen an Investitionssumme seien wider das Europarecht. Zugleich stellte der Intendant einen Betrag „in zweistelliger Millionenhöhe“ für einen Konzertsaal in Aussicht. Dies errechne sich aus langfristigen Mietgarantien, einer „hochwertigen Ausstattung“ mit Mikrofonen und Kameras sowie dem Erstbelegungsrecht, für das man „teuer bezahlen“ werde. Darüber hinaus erwartet Ulrich Wilhelm private Spendengelder in Höhe von 30 Millionen Euro. Ein Saal in München sei leicht realisierbar, meinte der BR-Chef. Der Ministerpräsident selbst habe ihm signalisiert: „Das Geld ist da.“ MARKUS THIEL

UNSERE KURZKRITIKEN

BUCH

Die 42-jährige Mia „Rabbit“ Hayes ist Mutter, Schwester, Tochter, Schwägerin beziehungsweise Tante und muss Abschied nehmen. Sie stirbt an Brustkrebs. Aus der Sicht der Familienmitglieder werden die letzten Tage in Rabbits Leben geschildert. Jeder geht mit der Situation anders um, manchmal auch falsch. Denn der bevorstehende Tod eines geliebten Menschen schmerzt zutiefst. Ein trauriger, berührender Roman, dem es gut getan hätte, wenn die Perspektivwechsel nicht alle paar Seiten erfolgt wären. ve

Lesenswert ★★★★☆

Anna McPartlin: „Die letzten Tage von Rabbit Hayes“. Rororo, 512 Seiten; 12 Euro.

CD

Für die Darstellung der an Alzheimer erkrankten Alice Howland in „Still Alice“ bekam Julianne Moore den Oscar. Die Filmmusik ist ebenfalls preiswürdig. Sie stammt von Ilan Eshkeri, der emotionale, aber leise Töne wählte. Gesungen wird nicht, bis auf eine Lyle-Lovett-Coverversion von Karen Elson. Ein Klavier spielt die Leitmotive, flankiert von geschickt eingesetzten Streichern, und schwingt sich von Stimmung zu Stimmung – mal dissonant panisch, mal harmonisch glücklich. cu

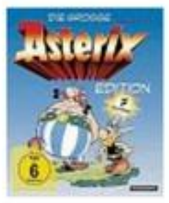
Hörenswert ★★★★☆

Ilan Eshkeri: „Still Alice“ (Nettwerk Music Group).

BLU-RAY

Ob Asterix und Obelix ihren Leinwanderfolg ohne Zaubertrank geschafft hätten? Sieben Trickfilme sind zwischen 1967 und 1994 über die beiden Gallier entstanden, in denen tausende Römer aus den Latschen gehauen und unzählige Wildschweine verdrückt wurden. Jetzt sind sie in der „Großen Asterix Edition“ vereint – in bester Blu-ray-Qualität. Als Extras gibt es Dokus über die Erfinder Goscinny und Uderzo sowie diverse Dialektfassungen, unter anderem eine bairische. bsz

Hervorragend ★★★★★



René Goscinny (u. a.): „Die große Asterix Edition“ (Studiocanal).